

Last

Ein Buch zu Sterben und Tod

Herausgeber **Stapferhaus Lenzburg**

minute

**Das Stapferhaus Lenzburg
dankt für die Unterstützung:**

Pro Helvetia
Regierungsrat des Kantons
Aargau
Migros Kulturprozent
Sophie und Karl Binding
Stiftung

Aargauer Kuratorium
Ernst Göhner Stiftung
IBM Schweiz
Pro Argovia
Pro Patria
Schweizerische Gemein-
nützige Gesellschaft
SRG SSR idée suisse
Stadt Lenzburg
Stanley Thomas Johnson
Stiftung
Verein Begegnung 2001

Buch

Herausgeber
Stapferhaus Lenzburg
(Hans Ulrich Glarner, Beat
Hächler, Sibylle Lichtensteiger)

Redaktion
Sibylle Lichtensteiger

Gestaltung und Satz
Elizabeth Hefti,
Bernet & Schönenberger, Zürich

Lithos
Thomas Humm, Matzingen;
Schweingruber + Spörri AG,
Zürich

Druck
Trüb-Sauerländer AG, Aarau

Bindung
Buchbinderei Burkhardt AG,
Mönchaltorf

Die Deutsche Bibliothek -
CIP-Einheitsaufnahme
Last minute : ein Buch zu
Sterben und Tod / hrsg.
vom Stapferhaus Lenzburg.
[Red. Sibylle Lichtensteiger]. -
Baden : hier und jetzt, 1999
ISBN 3-906419-05-3

© 1999 hier + jetzt,
Verlag für Kultur und
Geschichte GmbH, Baden
ISBN 3-906419-05-3

Ausstellung

Gesamtleitung
Hans Ulrich Glarner

Ausstellungsautor
Beat Hächler

**Recherche, Vermittlung,
Publikationen**
Sibylle Lichtensteiger

**Gestaltung
und Erscheinungsbild**
Philipp Clemenz, Luzern

Technische Leitung
Reno Sami

Bauten
Schriber AG, Rothenburg

Licht
Stefan Haller, Baden

Inhalt

[zum thema]

- 8 Last minute **Ruth Schweikert**
10 Editorial **Hans Ulrich Glarner, Beat Hächler, Sibylle Lichtensteiger**

[sterben]

- 12 Der Sterbende **Franz Hohler**
14 Großvater geht **Georg Pöhlein**
22 Die letzte Minute *Eine Visite an fünf Sterbeorten* **Géraldine Eicher Stucki**
30 Emilie tanzt im weißen Kleid **Renate Amuat**
36 Esther Wildbolz Quarroz: Pfarrerin im Kinderspital
38 »Ich wünsche mir einen Hirnschlag«
René Jauner, 37 - Begegnung mit einem Sterbenden **Max Dohner**
42 Silvia Brönnimann: Lehrerin für Krankenpflege
44 Sterben aus seelsorgerischer Sicht **Lukas Niederberger**
48 Mythos und Wirklichkeit des Suizids *Sterben ist keine Privatsache* **Cécile Ernst**
56 Erwin Wüest: Mortalitätsstatistiker
58 Statistisch erwiesen *Der Tod in Zahlen* **Jörg Weidmann**

[tot]

- 64 Ein Fall **Peter Stamm**
66 L'empreinte du visage **Cédric Bregnard**
70 Wann ist der Mensch tot? **Jacqueline Häusler, Peter Fuchs**
74 Der Tod - ein Fall für die Akademie **Christoph Keller**
80 Der Umgang mit der Leiche *Hygiene als Ersatzritual* **Lilo Roost Vischer**
84 In vivo **Hans Danuser**
88 Der Tod unter dem Mikroskop
Die Autopsie zwischen Seziersaal und Laboratorium **Ursula Streckeisen**
94 Bernhard Stamm: Pathologe
96 »Wenn ich mir vorstelle, dass es ein Zuhälter war«
Mit dem Herzen eines Toten leben **Claudia Banz**
100 Petra Seeburger: Transplantationskoordinatorin
102 Das Ende des Todes? *Zurüstungen für die Unsterblichkeit* **Tobias Straumann**
108 Nahtoderfahrungen
Die Kultivierung des Todes in der späten Moderne **Hubert Knoblauch**
114 Das Jenseits zwischen Bild und Bildlosigkeit **Michael Meier**

[bestatten]

- 122 Pompe funèbre **Erica Pedretti**
- 124 Ricco Biaggi: Bestatter
- 126 »Gebt die Toten den Lebenden zurück«
Der Bestatter sorgt für die Toten – und die Hinterbliebenen **Sibylle Lichtensteiger**
- 132 Unauffällig und speditiv **Michael von Graffenried**
- 140 Hans Strupler: Kremateur
- 142 Der teure Abgang *Bestatten – ein todsicheres Geschäft?* **Alice Baumann**
- 150 Über ein Modell »mittlerer Preisklasse«
Markt und Werbung im Bestattungsgewerbe **Sibylle Lichtensteiger**
- 152 Pappsärge, Paraffinurnen und neues Ritualdesign
Zur Multioption bei der Abschiedsgestaltung **Maja Fahrni, Elke Wurster**
- 158 Bestattungsritual im Übergang
Zu Mischformen von delegierter und nicht-delegierter Bestattung **Corina Caduff**
- 162 Friedhofskonzepte **Jürg Oehninger**
- 170 Karl Imfeld: Pfarrer
- 172 »Sagen Sie bitte nicht Leichenmahl«
Der Schmaus als kraftvolles Bekenntnis zum Diesseits **Hans Ulrich Glarner**
- 176 Islamische Bestattung in der Schweiz
Die Sicht eines arabischen Muslim **Mohammed Soudani**

[trauern]

- 178 Her Ölüm erkendir – Jeder Tod kommt zu früh **Nihat Behram**
- 182 Vom Sinn des Trauerns **Verena Kast**
- 192 Stille Trauer? *Ein Kind kommt tot zur Welt* **Hannah Lothrop**
- 198 Tod und Trauer im Judentum **Elisabeth Weingarten-Guggenheim**
- 204 Der Tod und sein tanzender DJ *Eine ghanaische Tötensfeier im Zürcher Gemeinschaftszentrum Buchegg* **Susanna Kumschick**
- 212 »Bei jedem freudigen Ereignis werden Fotos gemacht.
Aber an einer Beerdigung ...« *Trauer inmitten von Glücksorientierung und Erfolgsstreben* **Beatrice Ledergerber Bechter**
- 218 Susanne Kramer-Friedrich: Trauerseminarleiterin
- 220 Unsagbar traurig ... *Zur Sprache von Todesanzeigen* **Ingrid Tomkowiak**
- 228 Virtuelle Gedenkstätten im World Wide Web
Entsteht im Internet eine neue Totenkultur? **Hans Geser**
- 240 Wenn Medien trauern **Dominique Eigenmann**

[leben]

- 246 Roggia – Wasserlauf **Fabio Pusterla**
- 250 An den Tod denken – eine Lebensklugheit *Memento mori heute* **Georges T. Roos**
- 256 Nein danke – wir sterben nicht!?
Mit Kindern und Jugendlichen über Sterben und Tod nachdenken **Markus Baumgartner**
- 260 Wie zeigt man Sterben und Tod?
Aus der Arbeit an der Ausstellung »Last minute« **Beat Hächler**
- 266 Die europäischen Bestattungsmuseen *Eine Aufgabe für die Lebenden* **Reiner Sörries**
- 272 Das Bild vom Tod *Darstellungen in der zeitgenössischen Kunst* **Sabine Altorfer**
- 278 Rolf Probala: News-Redaktor
- 280 Tod in den Medien *Notizen von der Informationsfront* **Thomas Haemmerli**
- 286 Den Tod riskieren, das Leben gewinnen
Ein Erlebnisbericht aus den Bergen **Christine Kopp**
- 290 Das Hexeneinmaleins des Zeitmanagements
oder: Wie die Angst, etwas zu verpassen, alle auf Trab hält **Michel Baeriswyl**
- 296 Trois dernières minutes à la mode papillon –
Drei letzte Minuten nach Schmetterlingsart **Anne-Lise Grobéty**

[anhang]

- 300 Weiterführende Literatur

Bestattungsritual im Übergang

Zu Mischformen von delegierter und nicht-delegierter Bestattung

Eine gestorbene geliebte Person, ein verstorbener Mensch – ein toter Körper, der versorgt werden muss, und zwar auf eine Art und Weise, die den Angehörigen ein rituelles Abschiednehmen ermöglicht. Wenn die Toten dem christlichen Glauben angehören, wird diese Körper-Versorgung hierzulande an Bestattungsunternehmen und Kirche delegiert: delegiert an Totenwäscher und Einsargler, an Friedhofswärter und Kremationsangestellte, die den toten Körper materiell bearbeiten, und delegiert an Pfarrer und Priester, welche die seelisch-metaphysische Verortung der Verstorbenen übernehmen. Diese gängige Bestattungspraxis ist extrem arbeitsteilig, sie gewährleistet einen reibungslosen, ökonomisch kontrollierten und effizienten Ablauf. Dabei bleiben meist auch gerade die rituellen Höhepunkte im Umgang mit dem Körper delegiert: die Trauernden sind nicht anwesend, wenn der Sargdeckel verschlossen wird, die technischen Vorrichtungen der Krematorien verhindern, dass man den Sarg brennen sieht, und bei Erdbestattungen bleibt die fachgerechte Aushebung und Zuschüttung der Gräber den Friedhofsangestellten vorbehalten.

Das Individuum zwischen religiöser und areligiöser Bestattung Die delegierte Bestattung nimmt den Trauernden nicht nur viel Organisationsarbeit ab, sondern sie bietet ihnen auch feste Ritualformen wie die von einem Pfarrer verantwortete kirchliche Abdankung, die die Übergangssituation zu bewältigen trachtet. Mit der Einwilligung in diese Ritualformen aber übernimmt man zwangsläufig auch ihre religiösen Prägungen. Und zu diesen Prägungen gehört eine christliche Maxime, die der starken Individualisierung der Lebenspraxis von westlichen Gesellschaften entgegensteht, nämlich die Maxime: vor Gott sind alle gleich.

Wenn der Pfarrer in der Kirche die Biographie des Toten verliest, dann würdigt er den Toten (zum letzten Mal) als Individuum und löscht diese Individualität gleichzeitig aus, indem er die verstorbene Person Gott überantwortet. Dieser Ent-Individualisierung im Rahmen der christlichen Heilslehre und im Rahmen der serienmäßig operierenden Bestattungsindustrie entziehen sich rituelle Bestattungselemente, die die Individualität des Toten hervorheben. Mit neuen, nicht-delegierten rituellen Mitteln suchen hier die Trauernden, bisweilen durch Angestellte der Bestattungsunternehmen selbst dazu motiviert, auch die persönliche Beziehung zu inszenieren, die sie zu den Toten gehabt haben. Radikal von jeglicher Indienstnahme der gegebenen Bestattungsindustrie abzusehen, ist aus juristischen Gründen nicht möglich; so ist die Aufbahrung einer Leiche in Privaträumen zeitlich limitiert, und ein Toter darf nicht auf privatem

Boden beerdigt oder verbrannt werden (die Urne hingegen kann im Garten vergraben oder anderweitig privat aufgehoben werden).

Die vollumfänglich delegierte Bestattung ist eine (hygienisch begründete) urbane Bestattungsform, die allerdings auch auf dem Lande mehr und mehr beansprucht wird. Heute geht die starke Tendenz zu Mischformen zwischen delegierten und nicht-delegierten Bestattungselementen ebenfalls von den Städten aus, nun motiviert durch ein areligiöses Bewusstsein. Im Rahmen der gesetzlichen Bestattungsvorschriften sucht man Patchwork-Rituale zu kreieren, bei denen man auf Bestandteile der konventionellen kirchlichen Bestattung zurückgreift und sich aber gleichzeitig die Möglichkeit für einen eigenen Aktionsraum verschafft. Derart kann man dem Toten eine Alltagskleidung anstelle des Totenhemdes anziehen, man kann ihm Sachen mit in den Sarg legen, die er geliebt hat, man kann einen Sarg bemalen oder ihn auch selber schreinern, man kann ihn selbst tragen, man kann den Ort einer Gedenkfeier bestimmen, Reden halten und somit einen gemeinsamen Abschied selbst mitgestalten. Eine weit verbreitete Praxis ist das individuelle Musizieren am Sarg, ebenfalls eine der Kirche entlehnte, aber nicht mehr an sie delegierte Ausdrucksform, die derart nun auch eine andere Funktion hat: es gilt nicht mehr, im Spiel und Gesang Gott anzurufen, um ihm den Toten zu übergeben; vielmehr wird hier der Tote selbst angesprochen, indem man etwa seine Lieblingsmusik noch einmal erklingen lässt, indem die Trauernden für ihn singen und spielen – eine individuelle Ausdrucksform, die durchaus auch während der kirchlichen Abdankung stattfinden kann. Insbesondere die reformierten Pfarrer fördern solche in den religiösen Rahmen integrierten, das heißt kirchlich kontrollierbaren Happenings.

In diesen Mischformen – man erprobt neue Ritualelemente und fügt sie altbekannten rituellen Bausteinen hinzu – zeigt sich heute immer auch die Traditionslosigkeit von areligiösen Bestattungen. Hinzu kommt der Verlust der öffentlichen Trauer: wir sind es nicht gewohnt, unsere Trauer publik zu machen, und empfinden leicht entsprechende Schamgefühle, welche die Realisierung von nicht-delegierten Bestattungsformen erschweren. Denn es ginge dabei ja gerade darum, die eigene Trauer kundzutun, sie gemeinschaftlich und aktiv zu gestalten und dadurch auch ein Stück weit zu bewältigen. Setzt sich eine Bestattung aus herkömmlichen und neuen Ritualelementen zusammen, so kann eine noch ungewohnte rituelle Auslebung der Trauer gleichsam im Schutz von bekannten Ritualformen erprobt werden. Derart ist es etwa möglich, zwischen der Abdankung und dem Totenmahl in Eigenregie etwas zu unternehmen; sei es, dass man einen Lieblingsweg des Toten abschreitet oder einen von ihm favorisierten Ort aufsucht, sei es, dass man noch einmal etwas wiederholt, was man häufig mit ihm zusammen gemacht hat, oder dass man eine materielle Hinterlassenschaft mit großem symbolischem Wert rituell würdigt – etwa indem man das Instrument eines Musikers noch einmal zum Tönen bringt oder indem man mit dem Motorrad eines Motorradfans eine letzte Runde dreht.

Wer organisiert, wenn nicht die Kirche? Bei starker Tendenz zu nicht-delegierten Bestattungselementen stellt sich die Frage nach einem *Ritualführer* – jedes neue Ritual will und muss organisiert und auch geleitet sein. Wer trägt den Sarg, wer hält was für Reden, wer bestimmt den Ort des Abschiedsrituals, wer wählt die Musik aus? Anders gefragt: Wem gehört der Tote? Hat die verstorbene Person keine klaren, allgemein akzeptierten Wünsche hinterlassen, so kann es hier schwierig werden. Denn gerade bei

individuell gestalteten Bestattungselementen treten leicht Meinungsverschiedenheiten auf. Man kann die Abschiedsgestaltung natürlich den letzten Liebesgefährten und den nächsten Angehörigen der Verstorbenen überlassen, allerdings mit dem Risiko, dass man sich dabei übergangen fühlt. Was jeder Einzelne einer Trauergemeinschaft ritualisiert und damit dem Abschied preisgibt, ist immer auch seine individuelle Beziehung zum Toten. Wo diese bei der delegierten Bestattung weitgehend unberücksichtigt bleibt, da tritt sie gerade bei nicht-delegierten Ritualelementen hervor. Hier ist also die Gefahr gegeben, dass der Tote durch einen Ritualmanager vereinnahmt wird, eine Gefahr allerdings, der durch eine hohe Gesprächsbereitschaft vorzubeugen ist, welche die Kreation von neuen Ritualelementen ja ohnehin voraussetzt. Auch kann die Gestaltung einer nicht-delegierten Bestattung wesentlich erleichtert werden, wenn man sie bereits zu Lebzeiten vorbereitet.

Je ausgeprägter die selbst gestalteten Elemente des Bestattungsrituals ausfallen, desto mehr Aktivität erfordern sie. Zwar ist die Zeit zwischen dem Todeszeitpunkt und der offiziellen kollektiven Gedenkfeier auch bei ganz und gar delegierten Bestattungen für die nächsten Angehörigen mit Organisationsarbeit ausgefüllt. Während diese jedoch weitgehend reagieren (auf den Tod, auf die Angebote der Bestattungsindustrie, auf die Vorgaben der kirchlichen Abdankung), sind die Gestalter von nicht-delegierten Bestattungselementen aktiv Handelnde. Sie berücksichtigen ihre individuellen Bedürfnisse, sie gehen dem Toten und ihrer Liebe zu ihm nach und suchen für all dies passende rituelle Ausdrucksformen. Je größer die Anteile an nicht-delegierten Bestattungselementen sind, desto intensiver scheint in den Tagen zwischen Tod und Bestattung die persönliche Auseinandersetzung mit der verstorbenen Person. Die Kehrseite dieser Aktivität kann sich allerdings nach der Bestattung als post-rituelle Depression bemerkbar machen. Diese tritt natürlich auch bei delegierten kirchlichen Bestattungen zutage. Doch wer das letzte Abschiedsritual mehr oder weniger lückenlos den Bestattungsunternehmen und der Kirche überträgt, kann an diese feste Form nicht nur ein Stück Trauer delegieren, sondern vor allem auch die Verantwortung für das Abschiedsritual.

Neue Rituale als Experiment Die eigene Kreation von rituellen Bestattungselementen hingegen hat stets auch experimentellen Charakter; die Möglichkeit, dass man es auch hätte anders machen können, bleibt immer bestehen – habe ich wirklich die richtigen Worte gefunden, hätte ich es nicht doch anders sagen sollen? Hätte ich nicht dies oder das vorher mit den Verwandten besser absprechen sollen, hätten wir nicht vielleicht an einen anderen Ort gehen sollen, wäre ein anderes Musikstück letztlich nicht passender gewesen ...? Aber eine Bestattung ist, wie jedes Ritual, nicht wiederholbar, nichts lässt sich noch einmal ausprobieren, nichts lässt sich korrigieren. Die Zweifel, ob man es *richtig* gemacht hat, gilt es auszuhalten, auch sie lassen sich nicht delegieren. Es sind die Zweifel an einem noch *unsicheren Ritual*, die Zweifel einer Zeit, die sich mit den althergebrachten christlich geprägten Bestattungsritualen nicht mehr abzufinden gedenkt und die noch keine anderen verbindlichen Formen für die Bestattung geprägt hat. Ein schönes Zeichen des unsicheren Rituals ist übrigens das Gelächter: immer wieder passiert es, dass bei nicht-delegierten Bestattungselementen ein Lachen hervorbricht, etwa wenn die Freunde mit dem Sarg auf den Schultern nur keuchend um die Kurve im Treppenhaus kommen oder wenn eine individuelle Abschiedsrede auch

humoristische Züge trägt. Lachen bricht das rituelle Moment auf, und es zeugt hierbei auch von einem Widerstand gegen eine sakrale Atmosphäre, die noch immer christlich gefüllt ist. So wird bei selbst gestalteten Bestattungsmomenten neben all der Trauer oft auch gelacht, während die Kirche das Gelächter (der größte Feind jedes Rituals) verbannt hat.

Diese Mischformen von delegierter und nicht-delegierter Bestattung sind nicht einfach nur als progressiv-bewegte Bestattungsform zu lesen. Vielmehr sind sie das unübersehbare Symptom eines sinnentleerten und institutionell nicht mehr funktionierenden Christentums. Sie manifestieren den Übergang von dem prekär gewordenen religiösen Bestattungsritual hin zu einem neuen Ritual; ein Übergang, der geprägt ist von Suchbewegungen und Experimenten und der die Zeit zwischen einem *nicht mehr* und *noch nicht* markiert. Allerdings präsentiert sich dieser Übergang leise und schleichend, er ist kaum begleitet von lauten öffentlichen Debatten. Doch jede einzelne Bestattung mit nicht-delegierten Elementen, so gering und verborgen diese auch sein mögen, ist immer auch Teil dieser gegenwärtig stattfindenden, kollektiv-gesellschaftlichen Arbeit am Bestattungsritual.